

Inhalt

Leihgeber

Chemnitz, Kunstsammlungen Chemnitz-Museum Gunzenhauser
Dresden, Albertinum/Galerie Neue Meister, Staatliche Kunstsammlungen Dresden
Dresden, Museen der Stadt Dresden, Technische Sammlungen
Essen, Museum Folkwang
Leipzig, GRASSI Museum für Angewandte Kunst Leipzig
New York, Galerie St. Etienne
New York, Irene Kronhill Pletka
New York, Neue Galerie
New York, Shepherd / W & K Galleries
Prag, Nationalgalerie
Toyota, Toyota Municipal Museum of Art
Wien, Albertina
Wien, ARGE Sammlung Gustav Klimt/Dauerleihgabe im Leopold Museum
Wien, Bank Austria Kunstsammlung
Wien, Galerie bel etage
Wien, Belvedere
Wien, Galerie Walfischgasse
Wien, Natter Fine Arts
Wien, The Otto Schoenthal Collection
Wien, W&K – Wienerroither & Kohlbacher

Wir danken auch allen privaten Leihgebern, die es vorgezogen haben, nicht namentlich genannt zu werden.

Dank

Dr. Paul Asenbaum, Wien
Dr. Monika Faber, Wien
Prof. Dr. Jiří Fajt, Prag/Berlin
Jane Kallir, New York
Dr. Christof Metzger, Wien
Prof. Dr. Tobias G. Natter, Wien
Prof. Dr. Olaf Peters, Halle (Saale)
Dr. Alfred Weidinger, Leipzig
Peter Zimpel, Breitenfurt bei Wien

	Reiner Haseloff
7	Grußwort
	Thomas Bauer-Friedrich
9	Klimt kommt nach Halle!
	Alfred Weidinger
19	Gustav Klimt
	Wolfgang Büche
31	Gustav Klimt – Der Zauberer der Linie
50	GUSTAV KLIMT – GEMÄLDE UND ZEICHNUNGEN
	Gerd Pichler
137	Die Künstlerkolonie auf der Hohen Warte in Wien
	Carl Moll
147	Villenkolonie Hohe Warte
	Joseph August Lux
159	Villenkolonie Hohe Warte
	Berta Zuckerkandl
165	Josef Hoffmann
	Monika Faber
177	Hugo Henneberg – Meister des fotografischen Stimmungsbilds
	Tobias G. Natter
195	Hugo Henneberg und die Blüte des Farbholzschnitts in Wien um 1900
	Wolfgang Büche
212	Burgruine Aggstein
	Wolfgang Büche
215	Die Radierungen von Hugo Henneberg
223	Gustav Klimt: Biografie
231	Verzeichnis der ausgestellten Werke
236	Bibliografie
238	Bildnachweis
240	Impressum

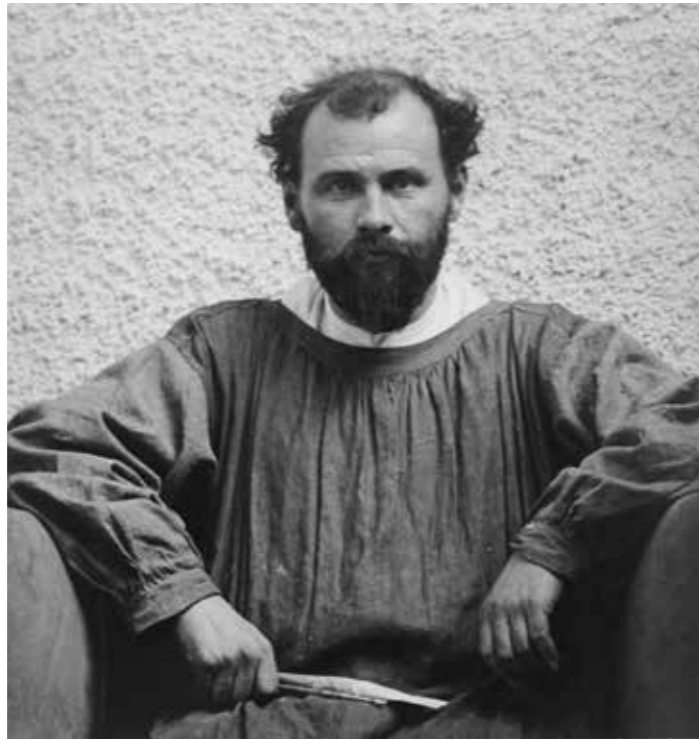


Abb. 6 Moritz Nähr: *Gustav Klimt im Mittelsaal der Wiener Secession vor Eröffnung der XIV Ausstellung der Wiener Secession (sog. Beethovenausstellung)*, Silbergelatineabzug, 1902, Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Inv.-Nr. Pf 31931 D (3a)

Ausstellungen zeitgenössischer Kunstfotografie. Die Präsentation des fotografischen wie druckgrafischen und malerischen Schaffens von Hugo Henneberg im Jahr 2018 knüpft demzufolge an eine mehr als hundertjährige Tradition des Ausstellens und Sammelns von Fotografien im Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale) an. Ich danke Dr. Monika Faber und Prof. Dr. Tobias G. Natter wie Wolfgang Büche sehr für ihre Textbeiträge, die das Schaffen Hennebergs in all seinen Facetten vorstellen.

Die Wiener Fotografen des Piktoralismus pflegten einen engen Kontakt zu den Wiener Secessionisten, in deren XIII. Ausstellung 1902 sie ihre Arbeiten im Secessionsgebäude gleichberechtigt nebeneinander öffentlich präsentierten, darunter Klimts Bildnis *Marie Henneberg* (Abb. 5), und in deren Zeitschrift *Ver Sacrum* publizierten. Auf diese Weise war auch Gustav Klimt mit den Amateurfotografen bekannt und mit ihren Werken vertraut. Die Befruchtung war eine gegenseitige. Während die Fotografen eine höhere künstlerische, das heißt originär-malerische Qualität anstrebten, inspirierte das fotografische Verfahren Gustav Klimt zu neuen Kompositionen seiner Landschaften, die er seit Mitte des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts schuf.

Vor diesen Hintergründen war es in den zurückliegenden vier Jahren unser ehrgeiziges Ziel, ausgehend vom Porträt der Marie Henneberg in unserer eigenen Sammlung eine große Klimt-Ausstellung zu kuratieren. Was zunächst als reine Zeichnungspräsentation mit drei Gemälden gedacht war, entwickelte sich über die Jahre zu einem immer ambitionierteren Projekt, das schlussendlich zu einer Art Retrospektive des Klimt'schen Œuvres angewachsen ist. Mit 10 Gemälden und mehr als 60 Zeichnungen wird erstmals die gesamte Entwicklung des Künstlers als Zeichner wie als Maler anhand repräsentativer Originale plausibel und nachvollziehbar. Eine solche Ausstellung ist in Deutschland, wo es insgesamt nur vier Klimt-Gemälde gibt, noch nicht gezeigt worden! Mein aufrichtiger

Dank gilt dem Kustos der Sammlung Malerei des Kunstmuseums Moritzburg Halle (Saale), Wolfgang Büche, dem es in den zurückliegenden Jahren gelungen ist, nicht nur eine sorgfältige Werkauswahl zu treffen, sondern die vielen privaten und öffentlichen Eigentümer potenzieller Leihgaben von der Qualität unseres Projekts und seiner Einmaligkeit zu überzeugen. Ihm und Dr. Alfred Weidinger danke ich zudem für ihre Texte zur Einführung in das malerische und zeichnerische Werk Gustav Klimts – en passant immer auch die Vorstellung des Menschen hinter dem Künstler.

Insgesamt 10 Gemälde und 63 Zeichnungen Gustav Klimts sowie 7 Fotografien, 6 Linolschnitte, 6 Radierungen und ein Gemälde Hugo Hennebergs von nahezu 30 öffentlichen und privaten Sammlungen aus 6 Ländern erlauben den Besucherinnen und Besuchern erstmals einen umfassenden Einblick in das Schaffen der beiden Meister der Wiener Jahrhundertwende. Woran wir zu Beginn kaum zu glauben wagten, ist gelungen! Daher gilt in höchstem Maß mein ausgesprochener Dank allen Leihgebern, ohne deren generöse Unterstützung diese Ausstellung nicht möglich geworden wäre. Unter den zahlreichen Leihgaben befindet sich eine Zeichnung, die für das Museum von besonderer Bedeutung ist – eine Studie für das Bildnis *Marie Henneberg* (Kat. 36, S. 73). Ich hege die Hoffnung, dass es uns während der Laufzeit der Ausstellung gelingt, ihren dauerhaften Verbleib in unserer Sammlung zu sichern. Nachdem mit Unterstützung der Freunde und Förderer des Kunstmuseums Moritzburg Halle (Saale) e. V. im Jahr 2012 bereits eine Studie für unser Porträtgemälde erworben und eine zweite aus eigenen Mitteln angekauft werden konnte, wäre dies eine der wenigen bekannten und noch verfügbaren Vorarbeiten für unser wertvolles Gemälde.

Die Realisierung eines derart ambitionierten Projekts ist eine sehr kostspielige. Insgesamt dürfte diese Ausstellung eine der aufwendigsten sein, die das Museum bislang durchgeführt hat. Mein ausdrücklicher Dank gilt daher allen Geldgebern, die zur finanziellen Absicherung unseres Ziels beigetragen haben: das Land Sachsen-Anhalt, die Ostdeutsche Sparkassenstiftung gemeinsam mit der Saalesparkasse Halle (Saale), die Lotto-Toto GmbH Sachsen-Anhalt und die Ernst von Siemens Kunststiftung. Letztere hat die Herstellung des vorliegenden Katalogbuchs in seiner ganzen Opulenz ermöglicht. Für eine derart anspruchsvolle und besondere Publikation braucht es einen Verlag mit bibliophilem Gespür für Kunstbücher. Ich danke daher sehr dem erfahrenen Verleger Michael Wienand und seinem Team für das äußerst gelungene Buchprojekt.

Die Klimt-Ausstellung ist dessen ungeachtet noch in einem weiteren Aspekt etwas Besonderes: Sie ist die erste große Ausstellung, die wir im neuen Sonderausstellungsbereich im Westflügel der Moritzburg realisieren. Hierfür musste der große Ausstellungsraum erst ertüchtigt werden. Ich danke allen an diesem Umbau Beteiligten sehr herzlich für die Umsetzung der Wünsche und Ansprüche des Museums. Gemeinsam ist es gelungen, dem Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt nunmehr einen funktionstüchtigen Sonderausstellungsbereich zu geben. Für diesen hat Hansjörg Hartung eine sehr ästhetische, feinfühlig, der Präsentation der Klimt'schen Werke dienende Inszenierung geschaffen, wofür ihm mein großer Dank gebührt. Last, not least möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kulturstiftung Sachsen-Anhalt und im Besonderen meinem gesamten Museumsteam für das gemeinsame Verfolgen unseres Ziels danken, vor allem Anke Dornbach, in deren Händen in den zurückliegenden Monaten die Gesamtleitung des Ausstellungsprojekts lag, sowie Annette Mattern für die Überwachung des sehr komplexen Leihverkehrs.

Möge die Ausstellung viele Besucherinnen und Besucher nach Halle (Saale) locken, sie begeistern, glücklich und zufrieden machen und einmal mehr die besonderen Potenziale des Kunstmuseums Moritzburg Halle (Saale) verdeutlichen!

Gustav Klimt – Der Zauberer der Linie

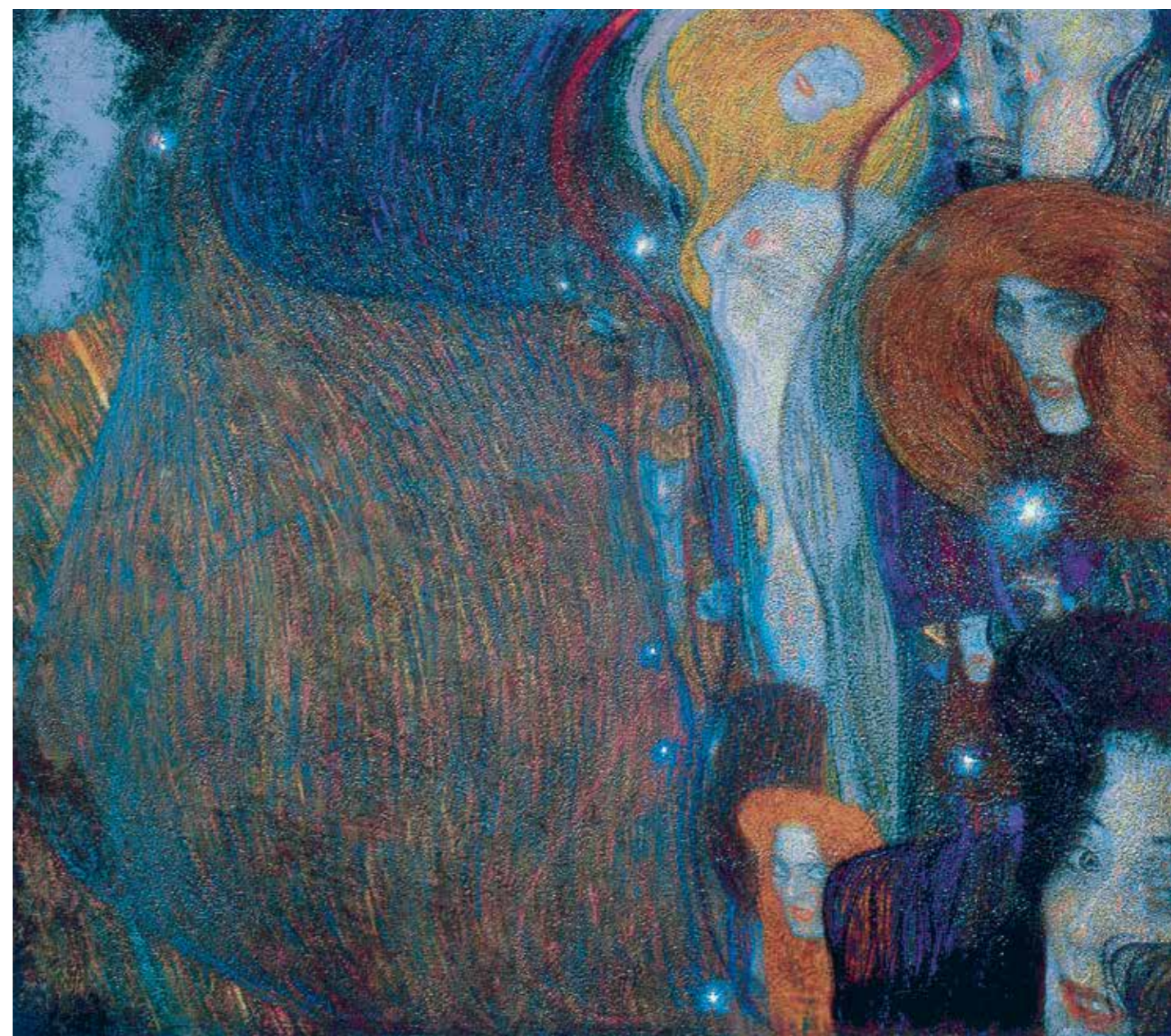
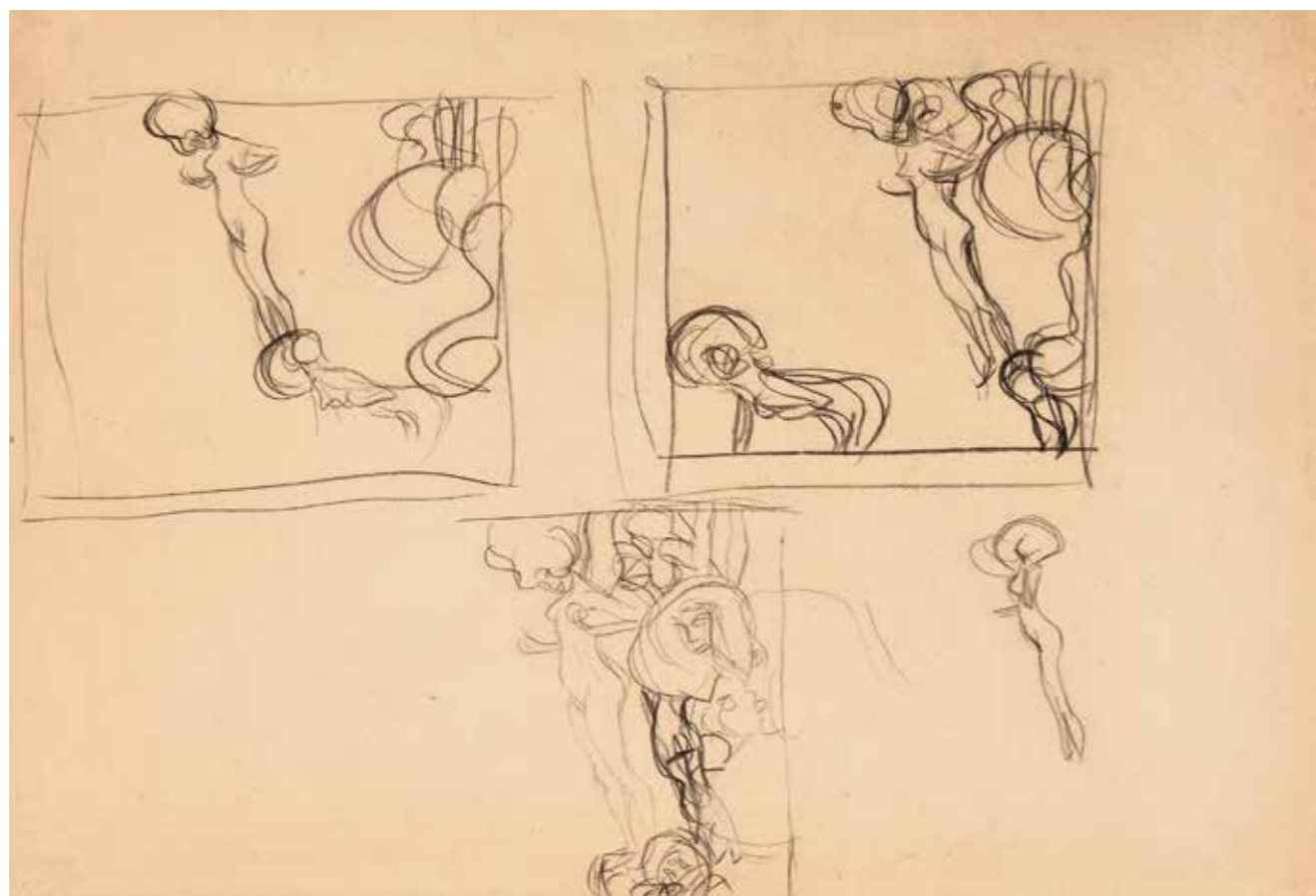
Ganz unzweifelhaft gehört Gustav Klimt zu den großen Meistern der Zeichenkunst im 20. Jahrhundert. Nur ein von seinem Kunstauftrag Besessener konnte einen Korpus von mehr als 4000 Werken hinterlassen. Jedoch ist davon auszugehen, dass die tatsächliche Zahl noch höher liegt. Daneben erstaunt die Tatsache, dass sich kaum Landschaftsskizzen oder Wiedergaben von Naturausschnitten erhalten haben. Setzt man hier einen gewissen Exodus voraus, ist doch augenscheinlich, dass des Künstlers lebenslanges Hauptanliegen dem Menschen galt, dem Porträt, aber auch der Figur – zumeist im Akt –, um Material für seine symbolgeladenen Bildfindungen zu sammeln. Mit dem Zeichenstift erschloss er sich die Kompositionsmöglichkeiten für seine Gemälde, seine Porträts der mondänen Wiener Damenwelt, für die man ihn feierte, oder für die symbolistischen Figurenbilder, die oft missverstanden wurden. Das Studium der Zeichnungen, die meist im Schatten seiner prächtigen Gemälde stehen, bildet einen wesentlichen Weg zum Verständnis von Gustav Klimts künstlerischem Werdegang. In den umfangreichen Werkserien¹ zu den Gemälden werden die gestalterisch-künstlerischen Denkprozesse des Malers Klimt transparent, aber auch die Persönlichkeit des Künstlers tritt etwas deutlicher hervor. In großer Unmittelbarkeit und Sensibilität befragte er in Tausenden von Blättern seine vorwiegend weiblichen Modelle, Gefühle und seelische Haltungen versuchte Klimt mittels Körpersprache zu verbildlichen. Zeichnen ist letztlich integrierter Teil seines Lebens geworden. Die Fülle an Ausdrucksmöglichkeiten in den erhaltenen Blättern erweist sich als ein Glücksfall für die Kunstwelt. Dabei ist von Interesse, dass Klimt darauf achtete, gleiche Papierformate zu verwenden, sodass ein System entstand, innerhalb dessen weitmögliche Vergleichbarkeit angestrebt war. Von etwa 1897 bis 1903/04 zeichnete er mit schwarzer Kreide auf Packpapier, zugeschnitten auf eine Größe von etwa 45 × 31,5 cm, ab 1904 mit Bleistift oder Farbstiften auf Japanpapier in Bögen von 56 × 35 cm.²

Die Anfänge: Porträts und dekorative Werke

Der Werdegang Gustav Klimts als Zeichner beginnt um 1876 mit seinem Eintritt in die Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie, wo er zunächst Zeichnungen nach antiken Gipsen oder von dekorativen Gegenständen anfertigte, um die räumliche Auffassungsgabe zu schulen. In den zwei auf einem Blatt vereinten Studien (S. 64) ist leicht nachvollziehbar, wie er dem Motiv durch Schraffuren und Weißhöhungen eine Körperlichkeit verleiht. Dabei fällt bereits die Sicherheit in der Strichführung auf. Nach Beendigung der Vorbereitungsstufe trat Klimt in die Klasse für Malerei und Zeichnung von Ferdinand Laufberger (1829–1881) ein. Aus dieser Zeit haben sich einige Aktstudien wie auch Porträts erhalten. Klimt fand seine Modelle vorwiegend in seinem

¹ Im Werkverzeichnis der Zeichnungen konnte Alice Strobl dies eindrücklich belegen. Vgl. Strobl, Alice: *Gustav Klimt. Die Zeichnungen 1878–1918*, Bd. 1–IV, Salzburg 1980–89.

² Vgl. *Gustav Klimt. Drawings/ Zeichnungen*, hrsg. von Marian Bisanz-Prakken, Ausst.-Kat. Albertina Wien, München 2012, S. 11.







Villenkolonie Hohe Warte

Erbaut von Prof. Joseph Hoffmann

Carl Moll

Historischer Text von 1903

Der Weg dahin ist bedeutsam und eine Schilderung mag darum von Interesse sein. Hohe Warte, das ist ein dem Wiener vertrautes Wort. Eine freundliche Gedankenweisung auf eine gute Jause, die man in der alten berühmten Meierei gleichen Namens, die sich unterwegs befindet, gemütsvoll einnehmen kann. Jausenausflüge, das gehört zur guten altwienerschen Tradition. Das Haus, das sich Herr Grandjean im Jahre 1839 erbauen ließ, und das damals vom Herzog von Westmoreland, dem englischen Gesandten, bewohnt war, enthielt einst eine kleine Gemäldesammlung, von der etwa noch zwölf Bilder übrig sind. Stark nachgedunkelte Landschaften, die in den hellen Räumen recht vornehm aussehen. Nur hat der heutige Besitzer den Charakter nicht ganz zu wahren verstanden. Aber die weiß und blau gestrichene Glasveranda sieht noch immer recht gut aus. Ein Stück Biedermeier. Dazu gehören hohe Glasflügeltüren mit der charakteristischen Sprossenteilung, das blau-weiße Glasservice, die blau-weiße Tischwäsche. Das rote Blumenbeet inmitten dieser reinlich gedeckten Tische auf der vorderen Terrasse gibt dem Ganzen ein stilvolles Aussehen. Rückwärts stehen die weißen Tische und Gartensessel, diese biedermeierisch gradbeinigen Tische und Sessel unter alten Bäumen. Die Landschaft gehört dazu. Alles ist sehr stilvoll, und man wäre gar nicht überrascht, im Garten plötzlich die Gesellschaft von 1840 anzutreffen. Im Vorgärtchen an der Straße unten sitzen die Kutscher. Die »Herrschaft« oben.

Eine sehr wienerische Stimmung ist über der ganzen Örtlichkeit verbreitet. Wohl und leicht wird einem ums Herz, wenn man die alte Döblingerstraße hinaufsteigt. Gedenktafeln an den schlichten großmütterlichen Häusern erzählen von dem Wohnen und Dichten der edelsten Geister. Es ist klassischer Wienerboden. Beethoven hat hier gewohnt, nebenan Bauernfeld im Wertheimsteinhaus, wo heute noch Ferdinand von Saar lebt, gegenüber Theodor Körner. Die Wohnstätte des letzteren samt dem Frauenkloster nebenan ist vor kurzem vom Erdboden verschwunden. Es war ein recht liebes, freundliches Gebäude und eine Zierde für die ganze Gegend. Nur die alte barocke Kirche bleibt vorderhand stehen. Was war das einst für ein trauter Winkel und was hat die neue Zeit damit angefangen! Das Herz könnte einem bluten, wenn man die Verwüstungen betrachtet, die auf diesem geheiligten Fleck Erde, der das Andenken an das beste Stück Wiener Kultur überliefert, angerichtet wurden. Bis zum Beethovenhaus ist wenig übrig geblieben von der einstigen Anmut. Ein paar alte freundliche Häuser, schlicht und behäbig mit weißen, oben halbrunden Fensterrahmen fallen in der Nüchternheit der neuen großstädtischen Häuserzeilen angenehm auf. Selbst das Sommerhaus, darin Beethoven 1803 die *Eroica* komponierte, hat sich seit der Renovierung im Jahre 1890 sehr zu seinen Ungunsten verändert. Solche Verhunzungen kann man hier viele aufzählen. Dagegen gibt es nur einen Schutz, die Geschmacksbildung.

Und die reicht vorderhand noch nicht aus.

Die Geschichte der alten Döblingerstraße schwankt zwischen den freundlichsten Bildern verblichener Herrlichkeit und den schwärzesten Kapiteln heutiger Bauverbrechen. Alle Wandlungen unserer Kultur kann man auf diesem Wege erleben.

Bei der Meierei der hohen Warte und weiter hinaus gehen Straße und Allee nebeneinander. Landhäuser, halb im Gartengrün versteckt, sehen gastfreundlich drein, daneben neue Prachtvillen, die protzenhaft vornehm tun und fast lächerlich sind. Eine Renaissancevilla steht da, einen großen Turm hat sie, aber wenn die Fenster geputzt werden sollen, die oben darin sind, muß die Feuerwehr geholt werden, denn die Fenster haben

